

Verhaltensökonomische Forschung und verhaltensregulierende Praxis im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts

Rüdiger Graf

Der Vortrag untersucht die Ursachen für den Aufschwung der Verhaltensökonomik als akademische Subdisziplin seit den 1980er Jahren, indem er vor allem nach dem Verhältnis von verhaltensökonomischer Theoriebildung und verhaltensregulierender Praxis fragt. Dem liegt die Hypothese zugrunde, dass gerade die Prozesse der Deregulierung und Vermarktlichung einen neuen Regulierungsbedarf erzeugten. Denn anders als Thesen einer „neoliberalen Gouvernamentalität“ postulieren, verhielten sich Individuen auf Märkten nicht dem Modell des Homo oeconomicus gemäß. Durch die Beschreibung der Heuristics and Biases, aufgrund derer sich Menschen eben nur begrenzt rational verhielten, versprachen Verhaltensökonomien, dieses Verhalten wieder steuerbar zu machen. Verhaltensökonomik bildete also keine Alternative zu den hypertrophen Kontroll- und Steuerungsfantasien der „Cold War Rationality“, sondern schrieb diese eher unter anderen Vorzeichen fort. Nachdem dies ausgehend von den Anwendungsfeldern, auf denen Verhaltensökonomien ihre Theorien entwickelten, gezeigt wurde, soll im zweiten Teil des Vortrags gefragt werden, wie neu verhaltensökonomische Regulierungsvorschläge waren. Dabei wird im Gegensatz zu den Ansprüchen von deren Protagonisten auf Neuartigkeit und Innovation argumentiert, dass die Verhaltensökonomik Teil eines wesentlich breiteren Trends war, Regulierungstechniken auf der Basis verhaltenswissenschaftlichen Wissens zu entwickeln.